

---

Themenheft Nr. 50: Medien, Spiel und Bildung. Herausforderungen  
bildungswissenschaftlicher Reflexions- und Handlungsfelder  
Festschrift für Johannes Fromme, herausgegeben von Florian Kiefer,  
Ralf Biermann und Steffi Rehfeld

## Medien als Vermittlungsinstanz transnationaler Identitäten

### Deutsche Migrant:innen in Grossbritannien

Jeannine Teichert<sup>1</sup>  und Dorothee M. Meister<sup>1</sup> 

<sup>1</sup> Universität Paderborn

#### Zusammenfassung

*In diesem Beitrag werden Identitätsaushandlungen deutscher Migrant:innen über Medien in Grossbritannien im Kontext des Brexit diskutiert. Basierend auf der theoretischen Verortung nach Elias und Scotson (1990) von Etablierten und Aussenseitern zeigen sich nach dem EU-Referendum bei den deutschen Ausgewanderten Unsicherheiten bezüglich ihrer transnationalen europäischen Identität. Nach intensiven Anstrengungen über Jahre und teils Jahrzehnte, eine neue private und berufliche Heimat in Grossbritannien aufzubauen, scheint sich vor dem Hintergrund von Grossbritanniens EU-Austritt und des damit verbundenen gesellschaftlichen Wandels alles zu ändern. Soziale Ausgrenzung, Trennung von früheren Freund:innen sowie die Angst vor einem möglichen Ausschluss vom Arbeitsmarkt aufgrund politischer Unstimmigkeiten führen bei den Migrierten schliesslich zu Überlegungen, wieder nach Deutschland zurückzukehren. Auf der anderen Seite fühlen sie sich ihrer ursprünglichen Heimat immer mehr entfremdet, obwohl alle Teilnehmenden noch ein bestehendes soziales Netzwerk in Deutschland pflegen und die deutsche Sprache, Kultur und soziale Einstellung*



vermissen. Als Outsider in beiden Ländern hilft ihnen wiederum der mediale Austausch mit Freund:innen und Familie in Deutschland, um Entfremdungsängste abzubauen und ihre hybride transnationale europäische Identität zu stärken.

## **Media as a Mediating Instance of Transnational Identities. German Migrants in the United Kingdom**

### **Abstract**

*This article discusses identity negotiations of German migrants in the United Kingdom (UK) via media in the context of Brexit. Based on Elias and Scotson's (1990) idea of the established and the outsiders, German migrants show insecurities regarding their transnational European identity. After extensive efforts to establish a new private and professional home in the UK over years and even decades, everything seems to change with Britain's exit from the EU and its associated societal change. Social exclusions, separation from former friends, and the fear of possible rejection from the labor market due to political disagreements eventually lead to migrants' considerations to return to Germany. Although all participants still maintain an existing social network in Germany and claim to miss the German language, culture, and social attitude, they also feel alienated from their country of origin. As outsiders in both countries, continuous exchange with friends and family in Germany via media helps the German migrants to reduce fears of alienation and strengthen their hybrid transnational European identity.*

### **1. Einleitung**

Mit der Globalisierung und der fortschreitenden Entwicklung digitaler Medientechnologien verstärken sich sichtbare Prozesse des Transnationalismus. Bis vor einigen Jahren ermöglichte vorrangig das Satellitenfernsehen den Zugang zu Fernsehsendern unterschiedlicher Länder, während sich mit Online-Streaming-Angeboten und Mediatheken das Spektrum transnationaler Teilhabe kontinuierlich ausweitete. Migrant:innen im Ausland können dadurch flexibel an den Kultur- und Bildungsangeboten

ihrer Herkunftsländer teilhaben, ohne vor Ort sein zu müssen. Darüber hinaus steigern digitale soziale Medien die Teilhabechancen in diversen Teilkulturen enorm. Dies zeigt sich beispielsweise anhand von weltweit aktiven lokalen und globalen sozialen Netzwerken von Migrant:innen, die sie über weite geografische Distanzen langfristig aufrechterhalten, sodass ihnen eine dauerhafte Identifikation mit mehr als einer Kultur ermöglicht wird (Madsen und van Naerssen 2003, 68).

Insbesondere die Bewegungsfreiheit innerhalb der Europäischen Union (EU) erleichterte in den letzten Jahren innereuropäische Migrationsbewegungen. Dennoch ziehen nur wenige Europäer:innen tatsächlich dauerhaft innerhalb Europas um (Favell 2009, 178). Oft verhindern Sprachbarrieren und nationale Identitätsgefühle eine erfolgreiche Integration sogar nach bereits erfolgter Umsiedlung in die europäische Nachbarschaft (Favell 2009, 180).

Der folgende Beitrag widmet sich diesbezüglich einem Thema, das für Johannes Fromme insofern interessant sein kann, als Identitätsirritationen im Rahmen eines Lebens in transnationalen Zwischenwelten und durch Mehrfach-Zugehörigkeiten (Mecheril 2016) von deutschen Migrierenden in Grossbritannien verhandelt werden, deren Ergebnisse insbesondere für die politische und kulturelle Medienbildung von Bedeutung sind.

Ausgangspunkt der Überlegungen ist Grossbritannien, wo mit dem EU-Referendum, dem sogenannten Brexit, am 23. Juni 2016 ein neuer Prozess migrantischer Identitätsaushandlungen begann, der u. a. zu ethnischen, kulturellen und politischen Konflikten führte. Die ehemals ökonomisch befürwortete Zuwanderung aus anderen EU-Staaten weicht diskriminierender Anfeindung und politischer Ausgrenzung. Lange Zeit wurde die westeuropäische EU-Einwanderung nach Grossbritannien mit der Bezeichnung «Eurostars» (Favell 2008) gelabelt. In jüngster Zeit konzentriert sich die europäische Migrationsforschung jedoch vorwiegend auf die osteuropäische Migration nach Grossbritannien (Lulle, Moroşanu, und King 2018; Lumsden, Goode, und Black 2019; Rzepnikowska 2019) und vernachlässigt die Situation deutscher Staatsbürger:innen, obwohl diese die sechstgrösste im Ausland geborene Bevölkerungsgruppe in Grossbritannien bilden (Vargas-Silva und Rienzo 2019).

Der vorliegende Beitrag greift diese Forschungslücke auf und veranschaulicht vor dem Hintergrund des Etablierten-Aussenseiter-Verhältnisses (Elias und Scotson 1990), inwiefern sich deutsche Staatsbürger:innen aufgrund des Brexit einerseits in Grossbritannien als unerwünschte Aussenseiter:innen fühlen, andererseits ihre potenzielle Rückkehr nach Deutschland mit Ängsten und Verunsicherungen verbinden, in ihrer alten Heimat nicht mehr dazugehören. Dieser Beitrag geht dementsprechend der Frage nach, wie die Ausgewanderten mit Hilfe digitaler Medien nicht nur Freundschaften und Familienbeziehungen in ihre Heimat über viele Jahre hinweg aufrechterhalten, sondern auch, wie sie gemeinsam mit ihnen ihre eigene hybride transnationale europäische Identität gestalten, rekonstruieren und über die kontinuierliche mediale Rückkoppelung ihre Werte und Moralvorstellungen teilen und evaluieren.

## **2. Europeanness – inner-europäische Migration und europäische Identität**

Nationalstaatliche Strukturen bieten eine Art der Identifikation, wie auch Christiansen (2004) vermutet, die sich in diasporadischen Verbindungen oftmals nur über die *gefühlte Zusammengehörigkeit* durch kulturelle bzw. staatliche Kontexte in der Ferne konstituiert anstatt über die tatsächliche Bindung an Menschen des gleichen Kulturkreises bzw. der gleichen Staatsangehörigkeit im lokalen Umfeld. Diese von Benedict Anderson (1991) als «imagined communities» bezeichneten identitätsstiftenden ideellen Konstrukte basieren auf der empfundenen gemeinsamen Verbindung zu einem geopolitischen Raum. Nationale Grenzen können demzufolge als identitätsfördernd gelten, wenn sie, nach Ansicht von Madsen und van Naerssen (2003), als Teil der eigenen Identität angenommen werden. So erscheint es wenig verwunderlich, dass sich Migrant:innen im Laufe des Lebens entweder ihrer Herkunfts- oder Migrationsländer entfremden oder sich mit mehreren Kulturen und Nationalitäten identifizieren (Reisenauer 2020, 143 ff.).

Eine *europäische Identität* hingegen basiert auf einem künstlichen geopolitischen Konstrukt, welches die traditionellen Grenzen von Nationalstaaten überschreitet. Europa wird zwar seit jeher von transnationalen

Völkern bewohnt, erfuhr bislang jedoch nur wenig ausserpolitisch oder -ökonomisch motivierten Völkeraustausch (Moch 2013, 18). Obwohl das Konstrukt *Europa* aus vielen einzelnen Nationalstaaten besteht, die sich jeweils durch ihre Sprache, Religion sowie durch unterschiedliche Kulturen unterscheiden, bietet der *geopolitische Raum Europa* eine Möglichkeit zur Identifikation über nationalstaatliche Grenzen hinaus mit einer *imaginierten Gemeinschaft*, die sich dadurch nicht nur von anderen Weltregionen abgrenzt, sondern auch Möglichkeiten zur Bildung von individuellen sprachlichen, kulturellen und ethnischen Identitätskonstruktionen bietet (Morley und Robins 1995, 20 f.). Eine Europäerin bzw. ein Europäer zu sein, bedeutet in diesem Sinne auch, sich zu einem gemeinsamen Europa zugehörig zu fühlen (Morley und Robins 1995, 19). So gesehen kann eine *europäische Identität* nach Moch (2013) vielmehr als eine Geisteshaltung beschrieben werden, welche Mobilitätsbewegungen im Arbeits- und Lebenskontext innerhalb Europas ermöglicht, ohne sich dabei auf eine nationale Identität zu beschränken.

Transnationale Zwischenwelten und ein Leben zwischen zwei Ländern oder auch Mehrfach-Zugehörigkeiten von Personen, die sich selbst als Europäerin bzw. Europäer definieren, sind heute nichts Ungewöhnliches mehr (Mecheril 2016; Meister 1997). Bereits im Zuge der europäischen Migrationsbewegungen in die USA der 1930er- und 1940er-Jahre stellt Logemann (2012, 4 f.) heraus, dass die sich dort ansiedelnden Europäer:innen *hybride Identitäten* entwickelten, anstatt sich *ausschliesslich* über ihre frühere nationale Staatsangehörigkeit zu definieren. Auch jugendliche Aussiedler:innen aus Polen definieren sich, zumindest in den ersten Jahren der Migration, vielfach als Europäer:innen, statt *ausschliesslich* über ihre Nationalität (Meister 1997). Reisenauer (2020, 142) spricht diesen Menschen die besondere Kompetenz zu, sich nicht nur mit mehreren nationalen Kontexten zu identifizieren, sondern sich ebenso fluide zwischen verschiedenen kulturellen Identitäten hin und her zu bewegen. Als eine aktive individuelle und zugleich kollektive Aushandlung im sozialen Umgang miteinander, beispielsweise in Familien, Freundschaften und kollegialen Beziehungen, entstehen somit neue Identitätskonstruktionen (Madsen und van Naerssen 2003, 62), die hybride Identitäten (Brinkerhoff 2009, 33) ermöglichen.

Europäische Bürger:innen mit eben jener Geisteshaltung nutzen die Bewegungsfreiheit der EU oft, um sich von nationalstaatlichen Grenzen zu befreien (Favell 2008, 2). Als *Kosmopoliten* (Reisenauer 2020) bzw. von Favell (2008, 36) als «Eurostars» bezeichnet, definieren sich Bürger:innen der EU nicht ausschliesslich über ihre Herkunftsstaatsangehörigkeit, sondern über ihre privilegierten Rechte auf freie Arbeits- und Wohnortwahl (Favell 2008, 20). Wenngleich diese besondere Gruppe motivierter, dynamischer und oft gut ausgebildeter junger Arbeitnehmender ihre Wohnortwechsel in Europa selbst nicht als «Migration» wahrnimmt, wie Favell (2008, 101) herausstellt, so ist dennoch anzunehmen, dass sich eine dauerhafte Verlagerung des Wohn- bzw. Arbeitsorts auf die hybriden kulturellen Identitätskonstruktionen mobiler Europäer:innen auswirkt.

### **3. Wie sich der Brexit auf europäische Identitätskonstruktionen auswirkt**

In den 1990er- und frühen 2000er-Jahren zogen viele junge Menschen vom europäischen Festland nach Grossbritannien. Vom Englischkurs über ein Studium bis hin zur Jobsuche waren die Gründe für die EU-Einwanderung nach Grossbritannien vielfältig. Als gut ausgebildete, sozial und gesundheitlich in ihren Heimatländern abgesicherte temporäre EU-Migrant:innen (Lulle, Moroşanu, und King 2018) wurden sie von der britischen Regierung höchst willkommen geheissen, da sie in Steuern und Rentenversicherung einzahlten, jedoch zugleich keine Staatskosten verursachten (Favell 2008, 35). Um ihren Traum von europäischer Bewegungsfreiheit mit der Option auf kulturelle Mehrfachzugehörigkeit (Mecheril 2016) zu leben, liessen sie sich als Beschäftigte im Niedriglohnsektor (Blinder und Jeannet 2018, 1452) und mangelhafte Wohnsituationen (Favell 2008; Rzepnikowska 2019) ein.

Ausser im multikulturellen London (Favell 2008, 39) finden sich allerdings nicht viele Möglichkeiten für hochqualifizierte europäische Arbeitskräfte in Grossbritannien. Bei einem geringen Anteil ethnisch-kultureller Diversität weisen insbesondere ländliche und postindustrielle Regionen eine vergleichsweise hohe Arbeitslosenquote unter gut ausgebildeten britischen Staatsbürger:innen auf (Lumsden, Goode, und Black 2019, 180).

Bereits vor dem Brexit wurde in diesen Gebieten von ausländerfeindlichen Einstellungen, Diskriminierung, Ausgrenzung und Rassismus bis hin zu physischer Gewalt gegenüber Migrant:innen berichtet (Guma und Jones 2019; Lulle, Moroşanu, und King 2018; Lumsden, Goode, und Black 2019; Rzepnikowska 2019). Zur Zeit des EU-Referendums verstärkte die Presseberichterstattung darüber hinaus den Eindruck eines bewusst medial gesteuerten Framings durch Schilderungen über illegale Eingewanderte und Asylsuchende, die in schier unüberschaubarer Anzahl in Grossbritannien einfallen würden (Blinder und Jeannet 2018). Nach Ansicht von Guma und Jones (2019) konzentrierte sich die bereits zuvor aufgeladene Anti-Europa-Stimmung in diesem Zuge besonders auf die zunehmende europäische Einwanderung, die in der Bevölkerung Ängste über das Regierungsversprechen einer finanziell gesicherten staatlichen Zukunft schürte und den Anteil an *leave*-Wählenden stetig weiter ansteigen liess (Guma und Jones 2019; Finlay u. a. 2019).

Als langjähriger Mitgliedsstaat der bestehenden europäischen *Identitätsgemeinschaft* schuf Grossbritannien mit dem EU-Austritt in Europa einen Präzedenzfall. EU-Bürger:innen, die in Grossbritannien leben, stehen nun vor einer doppelten Herausforderung. Nicht nur wird ihre Zugehörigkeit zu Europa durch den politischen Austritt Grossbritanniens infrage gestellt. Auch die alltägliche Konstruktion und Rekonstruktion ihrer hybriden transnationalen Identitätswürfe als *Europäer:innen* (Favell 2008; Reisenauer 2020) über die kontinuierliche Aushandlung mit ihren lokalen sozialen Bezugsgruppen wird erschwert, sodass die Legitimation zum Verbleib in einem stark national orientierten und wenig europäisch interessierten Land ins Wanken gebracht wird.

#### **4. Aussenseiter:innen nach dem EU-Referendum**

Mit dem endgültigen Austritt Grossbritanniens aus der EU erleben europäische Migrant:innen eine politisch motivierte gesellschaftliche Ausgrenzung im Vereinigten Königreich, die sich nicht nur rechtlich auf das Leben, Arbeiten und Wohnen auswirkt. Im Gegensatz zur bewussten Entscheidung zur Migration nach Grossbritannien finden sich die europäischen Kosmopolit:innen nach dem Brexit plötzlich in einer politischen

Umbruchsituation wieder, die für sie zum Verlust von kultureller und sozialer Zugehörigkeit führt. Marginalisierung, Isolation und Diskriminierung sind die Folge.

Die soziale Eingebundenheit in eine Gesellschaft hängt, wie Guma und Jones (2019) beschreiben, massgeblich von den jeweiligen lokalen Netzwerken und Strukturen ab, die als kontinuierliche Prozesse des Herstellens und Aushandelns von Integration erst eine fortlaufende Identitätsbildung ermöglichen. Obwohl viele EU-Migrant:innen während des EU-Referendums nicht an einen EU-Austritt glaubten, konnten sie den Wahlausgang aufgrund ihres fehlenden Wahlrechts selbst nicht beeinflussen (Lulle, Moroşanu, und King 2018). Mit dem Brexit wird für viele europäische Eingewanderte das reale Erleben des «othering» und der sozialen Verunsicherung verstärkt (Guma und Jones 2019). Als Prozesse des *othering* bezeichnen Viki und Calitri (2008) die Entgrenzung und Ent-Emotionalisierung einer sogenannten *outgroup*, wie z. B. die Immigrierten in Grossbritannien von britischen Staatsangehörigen wahrgenommen werden, während die eigene *ingroup*, in diesem Fall die britischen Staatsbürger:innen, vermenschlicht wird. Das Konzept des *othering* ermöglicht es, Aussenseiter:innen zu generieren und diese bewusst zu marginalisieren (Lumsden, Goode, und Black 2019). Mit Elias und Scotson (1990) kann dieses Phänomen auch als Etablierten-Aussenseiter-Verhältnis erklärt werden, das auf der Figuration von Machtunterschieden beruht, die nicht auf Ethnizität oder religiösen Motiven basiert, jedoch bevorzugt als Vehikel zur Unterscheidung dient.

In dieser Hinsicht ist es wenig überraschend, dass EU-Staatsangehörige von der Migrationsforschung aufgrund ihrer ethnischen Anpassungsmöglichkeiten bislang in Bezug auf ihre Diskriminierungserfahrungen vernachlässigt wurden (Lumsden, Goode, und Black 2019, 168). Vor dem EU-Referendum galten sie als weitestgehend unsichtbar und rückten erst durch den Brexit ins Zentrum der öffentlichen Diskussion (Botterill und Burrell 2019; Favell 2009; Lulle, Moroşanu, und King 2018; Lumsden, Goode, und Black 2019; Rzepnikowska 2019), in der sie zu neuen Aussenseiter:innen in bestehenden Machtverhältnissen degradiert werden.

Insbesondere wird dies am Beispiel der osteuropäischen Erweiterungen der EU 2004 bzw. 2007 deutlich (u. a. Botterill und Burrell 2019; Duda-Mikulín 2020; Favell 2009; Lulle, Moroşanu, und King 2018). Während die

polnische Bevölkerung zwischen 2003 und 2010 zur grössten EU-Einwanderungsgruppe in Grossbritannien avancierte (Rzepnikowska 2019) und besonders nach der Weltwirtschaftskrise 2008 mit offenen Armen empfangen wurde, werden polnische Staatsbürger:innen nun als unwillkommene migrierte Personen stigmatisiert (Guma und Jones 2019; Rzepnikowska 2019), welche der britischen Bevölkerung die Arbeitsplätze wegnähmen und eine Belastung für das öffentliche Sozialwesen darstellten (Rzepnikowska 2019). Der Prozess des *othering*, des Aussenseiter-werdens, findet diesbezüglich über ausländisch klingende Namen, Sprachbarrieren und fremde Akzente statt, die erst im direkten Kontakt zu anderen Menschen zu Tage treten (Rzepnikowska 2019). Die dadurch erlebte Marginalisierung und Diskriminierung führt letztendlich dazu, dass sich EU-Migrant:innen in ihre eigenen Wohngebiete zurückziehen oder in der Öffentlichkeit nicht mehr in ihrer Muttersprache kommunizieren, um nicht angefeindet oder sogar attackiert zu werden (Lumsden, Goode, und Black 2019, 180).

Als eine weitreichende Konsequenz des Brexit lässt sich mittlerweile auch der sogenannte «Brexodus» (Guma und Jones 2019) verorten. Viele EU-Staatsangehörige verlassen Grossbritannien, obwohl sie, nun mittleren oder höheren Alters, dort eine zweite Heimat fanden, eigene Familien gründeten sowie neue lokale soziale Netzwerke aufbauten (Guma und Jones 2019). EU-Staatsgehörige befürchten jedoch weitreichende Einschränkungen in ihrem Rechtsanspruch, ihrer Arbeitserlaubnis sowie den potenziellen sozialen und politischen Ausschluss aus der Gesellschaft (Guma und Jones 2019). Diejenigen, die sich jedoch entscheiden zu bleiben, um ihre hybriden transnationalen europäischen Identitätskonstruktionen nicht aufgeben zu müssen, fürchten Visa-Schwierigkeiten und zunehmende gesellschaftliche Ausgrenzung (Lulle, Moroşanu, und King 2018). Um ihre hybriden paneuropäischen Identitätsaushandlungen dennoch kontinuierlich fortzuführen, etablieren sie neue mediale Wege mit ihren engen Bezugspersonen in Deutschland, die andernfalls, würden sie nicht im reziproken Austausch immer wieder rekonstruiert, langfristig zusammenbrächen.

## 5. Der Beitrag von Kommunikationsmedien zur Identitätsaushandlung

Die Digitalisierung ist für den Migrationskontext in den letzten Jahren zunehmend zur Voraussetzung geworden, um transnationale Zwischenwelten zu leben. Bestehende soziale Kontakte können über Ländergrenzen hinweg mittels digitaler Kommunikationsmedien aufrechterhalten werden, während massenmediale Angebote rezeptiven Charakter annehmen, wie beispielsweise das Online-Streaming lokal-kultureller TV-Serien aus der Heimat. Digitale Medien evozieren somit einerseits eine weltweite soziale Vernetzung, unabhängig vom physischen Erleben von Zeit und Raum, und ermöglichen andererseits die bewusste Fokussierung auf das Lokale, Nationale und Alltägliche (Kneidinger 2013, 317 f.).

Mit dem Brexit stellt sich jedoch erneut die Frage der medialen Rolle für migrantische Identitätsaushandlungen. Wenn der lokale und kulturell heimatbezogene Freundeskreis, die imaginierte Community, zurück migriert oder sich aus oben beschriebenen Gründen nicht mehr öffentlich mit der Heimatkultur assoziieren möchte, wirkt sich dies auch unmittelbar auf die hybriden Identitätskonstruktionen von Migrant:innen im lokalen Alltag aus. Sie werden somit indirekt zu *Outsidern* innerhalb Grossbritanniens, indem ihre geopolitisch konstruierte hybride Identität als Europäer:innen durch den EU-Austritt brüchig wird. Europäische Kosmopolit:innen, die sich zwischen zwei Ländern fluide bewegen, können insbesondere dann digitale Medien zur Aushandlung identitätsstiftender Verbindungen mit ihren transnationalen sozialen Kontakten einsetzen.

Wie frühere Forschungsergebnisse im Kontext migrantischer Medienutzung zeigen, erweisen sich insbesondere das weite Spektrum und die grossflächige Akzeptanz digitaler Technologien im Zeitalter des Internets in der polymediatisierten Lebenswelt (Madianou und Miller 2012) der Migrant:innen als vorteilhaft. Diminescu (2008, 568) beschreibt in diesem Zuge Ausgewanderte als «connected migrants», welche digitale Medien zur Aufrechterhaltung ihrer transnationalen sozialen Beziehungen sowie für ihre hybriden kulturellen Identitätskonstruktionen (Brinkerhoff 2009, 33; Diminescu und Loveluck 2014, 1) nutzen. Durch die oft dauerhaft bestehende Internetdatenverbindung, zu meist deutlich kostengünstigeren Konditionen als telefonische Ferngespräche, bleiben Migrant:innen im

Alltag mit ihren sozialen Kontakten in der Heimat verbunden, ohne dass sie tatsächlich lokal anwesend sein müssen (Diminescu 2008, 572). Sie empfinden demzufolge die Doppel-Zugehörigkeit durch die digital ermöglichte Raum-Zeit-Kontinuität als Vorteil, da sie sich nicht zwischen hier und dort entscheiden müssen, sondern gefühlt an beiden Orten gleichzeitig in ihren sozialen Netzwerken partizipieren können (Diminescu 2008, 569).

Doch nicht nur die Aufrechterhaltung bestehender Kontakte in die frühere Heimat ist in diesem Zuge von Bedeutung. Digitale Medien ermöglichen ebenso die Vernetzung mit einer virtuellen bzw. digitalen Diaspora (Brinkerhoff 2009; Diminescu und Loveluck 2014; Laguerre 2010; Leurs 2015), der virtuellen Community im Einwanderungsland, indem sich Migrierte zu kulturellen oder nationalstaatlichen Themen ihrer Herkunftsländer in Online-Foren austauschen und sich dadurch gegenseitig eine virtuelle Teilhabe ermöglichen (Laguerre 2010, 50). Kulturelle Traditionen und Werte können beispielsweise in persönlichen Social-Media-Profilen dargestellt werden, z. B. über ethnische, religiöse oder kulturell bedeutungsvolle Online-Pseudonyme, die als Ausdruckweise von Herkunft und Zugehörigkeit eine hybride Identitätsaushandlung widerspiegeln (Leurs 2015, 46). Diese meist nationalstaatlich verankerte Darstellung ermöglicht ein aktives Ausleben hybrider europäischer Identitäten mit vielen Bezugspersonen zur gleichen Zeit in einer digitalen Welt, welche zuvor nur durch kostenintensive Einzelmedien, wie z. B. internationale Telefonate und Briefe, möglich war (Diminescu und Loveluck 2014, 24).

Eine Forschungslücke zeichnet sich indes in der tatsächlichen Identitätsaushandlung über lokale und transnationale soziale Netzwerke ab. Während sich neuere Studien zu Migration und Medien vorwiegend auf Online-Plattformen und virtuelle Diaspora-Communitys konzentrieren (z. B. Diminescu und Loveluck 2014; Laguerre 2010; Leurs 2015), die von vielen Auswander:innen als Erinnerungsmedien betrachtet werden (Diminescu und Loveluck 2014, 34), etablieren Migrierte parallel oft neue enge, lokale, physische soziale Netzwerke, um fernab ihrer eigentlichen Herkunft ein Gefühl von Heimat zu erschaffen (Gomes u. a. 2014). Insbesondere deutsche Migrierte scheinen sich jedoch im Ausland weniger für ihre kulturelle Diaspora-Community zu interessieren als für das Kennenlernen fremder Kulturen (Klein 2016, 105). Wie sich nachfolgend

in den empirischen Daten zeigt, findet eine medial unterstützte Identitätsaushandlung deutscher Migrant:innen weniger in der öffentlichen Selbstpräsentation ihrer diasporadischen Community statt, als diese zur Informationsrecherche und Möglichkeit zur Fremdidentifikation genutzt wird. Lokale soziale Netzwerke in Grossbritannien sowie in der deutschen Heimat nehmen hingegen eine wichtige Position in der Identitätsfindung und -aushandlung einer hybriden Position als EU-Migrierte nach dem EU-Referendum in Grossbritannien ein.

## 6. Methodische Vorgehensweise

Die hier vorgestellte empirische Studie erschliesst über qualitative Interviews (King und Horrocks 2010) Einblicke in Alltagserfahrungen von insgesamt acht deutschen Ausgewanderten im Alter von 35 bis 65 Jahren, die im Februar 2019 in vier Einzelinterviews<sup>1</sup> (Andrea, Olaf, Kathrin und Nadine) und einem Gruppengespräch (Heike, Jessica, Angela und Sabine) von der Mitautorin Jeannine Teichert aufgenommen wurden<sup>2</sup>. Zu Beginn wurde den Teilnehmenden über einen narrativen Einstieg (Küsters 2009) die Möglichkeit gegeben, reflektierend über die jeweilige Zeit zu berichten, zu der sie nach Grossbritannien migrierten. Die Interviews folgten anschliessend einem minimalistischen Leitfaden (King und Horrocks 2010, 36), um die Geschichten und Eindrücke der Interviewten bestmöglich einzufangen, die ihre Erfahrungen im Berufs- und Privatleben von wenigen Monaten bis hin zu 25 Jahren Aufenthalt in Grossbritannien beschreiben.

Methodisch folgt diese Studie dem Ansatz der konstruktivistischen Grounded Theory (Charmaz 2014, 35), um das Leben einer bestimmten Gruppe von Menschen möglichst umfassend zu explorieren und ihre Identitätsaushandlungen vor dem Hintergrund des Brexit einzubetten. Der vorliegende Beitrag konzentriert sich auf die identifizierten Kernkategorien

- 
- 1 Alle personenbezogenen Angaben wurden aus Datenschutzgründen pseudonymisiert.
  - 2 Die Forschungsdatenerhebung wurde durch den YERUN Research Mobility Award für einen Gastforschungsaufenthalt an der University of Essex finanziell unterstützt. Die Autorin Jeannine Teichert dankt dem YERUN Research Committee sowie der University of Essex und der Universität Bremen für die grosszügige Unterstützung.

«Identitätsaushandlung Brexit», «Kulturelle Verbindung zu Deutschland» und «Mediennutzung», die vor dem dargelegten theoretischen Hintergrund diskutiert werden.

## 7. Ergebnisse

### 7.1 *Medien als Brückenbauer (trans)nationaler Netzwerke*

Die weltweite Aufrechterhaltung sozialer Netzwerke (Madsen und van Naerssen 2003), welche durch digitale Medien befördert und unterstützt wird, kommt auch bei den deutschen Ausgewanderten im Zuge einer kontinuierlichen Aushandlung ihrer hybriden kulturellen Identitätskonstruktionen in Grossbritannien zum Tragen. Die Migrierten leben nicht nur zwischen zwei Ländern, sondern auch in verschiedenen Kulturkreisen. Zum einen zeigt sich, wie bereits Klein (2016) in ihrer australischen Studie beschreibt, dass deutsche Auswander:innen auch in Grossbritannien kulturell-deutsche Diaspora-Communitys nicht unbedingt als Kontaktbasis für neue Freundschaften betrachten. Andrea, 33, beispielsweise begibt sich in diversen diasporischen Online-Gruppen lediglich auf «Informationssuche». Sie trifft sich dann gezielt mit deutschen Müttern zum Austausch über deutsche Kindererziehung. Auch Olaf, 38, Kathrin, 39, und Jessica, 42, orientieren sich bezüglich ihrer sozialen Netzwerke stärker an ihren britischen und internationalen lokalen Kontakten, weniger an der deutschen lokalen Community in Grossbritannien. Nur Nadine, 50, und Sabine, 48, suchten selbst aktiv nach Deutschen vor Ort, denn «die sozialen Kontakte sind extrem wichtig», wie Nadine zusammenfasst. Sabine problematisiert dabei die fehlende Teilhabe ihres früheren lokalen Lebens in Deutschland, denn sie ist «gar nicht mehr so ein Insider» und fühlt «sich da so ein bisschen raus», wie sie erläutert. So baute sie sich in Grossbritannien gleich mehrere deutsche lokale Netzwerke zum Austausch über Kultur und Sprache auf und fördert somit die von Christiansen (2004) und Anderson (1991) herausgestellte empfundene Verbundenheit durch gemeinsame Nationalität.

Auf der anderen Seite erscheint die Integration mancher deutschen Migrierten in die lokalen britischen bzw. lokalen internationalen sozialen Netzwerke nicht besonders eng zu sein. Wie Angela, 65, beschreibt, bleiben diese Verbindungen aufgrund der kulturell unterschiedlichen Erwartungshaltung oftmals «unverbindlich», was wiederum die These Favells (2009, 180) bestätigt, dass auch nach dem Umzug das Festhalten an einer früheren nationalen Sozialisation die Integration in eine neue sprachliche und kulturelle Umgebung verhindert. Das Erleben von kultureller Differenz am Beispiel der teilweise als «oberflächlich» wahrgenommenen sozialen Einstellung der Brit:innen zeigt sich indes auch bei Sabines und Jessicas langjährigen Aufenthalten in Grossbritannien.

Sabine: Leider muss ich das zugeben, seitdem ich in England wohne, bin ich, glaube ich, auch persönlich etwas oberflächlicher geworden, als ich früher war. [...] Ich würde sagen, ich bin sehr so loyal und halte gut Kontakt oder so, aber ich bin auch so ein bisschen [...], wie die Engländer halt so sagen, oh ja, «we have to come together for coffee and yeah, yeah, yeah»/

Jessica: Aber das meinst du gar nicht!

Sabine: Und du weißt genau, das meinst du eigentlich gar nicht. Du wirst die nie wieder sehen!

Jessica: Ja, aber das ist genau das Gleiche wie, «how are you», das heißt ja eigentlich «Hallo». [...] Du willst ja eigentlich gar nicht wissen, wie es dem geht. Du rennst ja an denen vorbei, «Hi, how are you», und rennst weiter. Du wartest ja gar nicht, du wartest ja gar nicht darauf, was die überhaupt antworten.

Diese auf soziale Distanz bedachte Form interkultureller Kommunikation erleben deutsche Auswander:innen jedoch vielmehr als soziale Ausgrenzung. Das Gefühl des *othering* befördert wiederum die Intensivierung des medialen Austauschs mit den Heimatkontakten der Migrierten. Auffällig ist in dieser Hinsicht, dass die *engen Sozialbeziehungen* der Interviewten vorwiegend im Kontext langjähriger Freundschaften mit zurückgelassenen Freund:innen in Deutschland bestehen, «teilweise seit

über 20 Jahren», wie Nadine erzählt. Diese sind «dann wirklich Freundinnen», differenziert Nadine ihre Sozialkontakte in Grossbritannien und in Deutschland. Obwohl die geografische Nähe zwischen Grossbritannien und Deutschland für viele Ausgewanderte ausschlaggebend ist, um mehrfach im Jahr Verwandte und Bekannte in der Heimat zu besuchen, nehmen Gegenbesuche in Grossbritannien mit zunehmendem Alter der Migrierten ab. Analoge und digitale Medien dienen in diesem Fall als Brückenbauer (Diminescu 2008; Madianou und Miller 2012) und als zentraler Faktor, um stetige Identitätsaushandlungen mit engen Bezugspersonen fortzuführen, wenngleich sie sich nur selten in physischer Präsenz sehen können. Sabine erläutert in diesem Zuge: «Man muss dann erst mal so ein bisschen wieder auf den neuesten Stand kommen manchmal mit den Freunden, wenn man die länger nicht sieht.»

Angela, 65, und Heike, 47, beschreiben diese transnationalen medialen Identitätsaushandlungen (Brinkerhoff 2009; Diminescu und Loveluck 2014) mit ihren sozialen Kontakten in Deutschland sogar als einen Vorteil gegenüber der früheren lokalen physischen Einbindung in die sozialen Netzwerke in ihrer Heimat. Über ausgiebige Telefonate sind ihrer Wahrnehmung nach intensivere Beziehungen mit den nun geografisch entfernt lebenden Freund:innen möglich, da über den Wegfall des gemeinsam geteilten lokalen Alltags eine stärkere Konzentration auf eine emotionale Stabilisierung während des Telefonats gelegt wird, indem z. B. persönlich erlebte kulturelle Differenzen in Grossbritannien durch die kulturelle und geografische Entfernung in der Wahrnehmung der Freund:innen in Deutschland ganz anders und zum Teil weniger wertend erscheinen.

Angela: Ich denke auch, man kann manchmal, wenn man nicht so dicht zusammen wohnt, kann man auch ja noch Probleme oder Sachen tiefer besprechen, weil [...] ich kann das nachvollziehen, wie das nicht-Dazugehören oder nichteinbezogen-Sein ist. Ist vielleicht was, was manchmal fehlt, aber auf der anderen Seite ist es auch was, was [...] die Freundschaft bereichert, weil man irgendwie so ein bisschen aus der Distanz das Ganze sehen kann. [...]

Heike: Man nimmt sich auch mal Zeit, dann ne. Also, wenn ich mit meiner Freundin/ meinen Freundinnen in Deutschland telefoniere, da weiß ich, dass ich mir definitiv eine Stunde dafür Zeit [nehme], am Telefon dann. Wenn meine Freundin hier aus der Gegend zum Tee kommt und ich was anderes vorhabt, da ist eher dann so – *resentment*.

Auf der anderen Seite führt der generelle Bedeutungsverlust des synchronen Telefonats zu neuen asynchronen medialen Identitätsaushandlungen, die sich nicht über den reziproken Austausch des jeweiligen lokalen Alltags manifestieren (Teichert 2022). Für Olaf, 38, reaktivierte sich beispielweise der Kontakt zu einer früheren lokalen Freundschaftsgruppe in Deutschland erst nach einigen Jahren der Funkstille durch das Aufkommen von asynchronen Instant-Messenger-Diensten.

Olaf: Also das sehe ich daran, dass im Grunde aus meiner Uni-Zeit so gut wie gar keiner über geblieben ist. Und das war halt einfach [...] 2003, 2004, 2005, als wir alle so fertig waren (...). Da eben das Aufrechterhalten nur über Telefon oder über E-Mail gegangen wäre. [...] Und da hat irgendwie keiner Bock drauf. [...] Also, da war wirklich der Kontakt über Jahre nicht vorhanden. [...] Und die sind dann im Grunde durch so einen Zufall wieder aufgetaucht. [...] Und [die] haben sich dann erinnert, da gab's doch jemanden noch aus der Uni. [...] Und sind dann an mich ran getreten. So, «Hey, kannst dich noch an uns erinnern? Wir sind nächste Woche in [Ort in England]. Wohnst du da noch? Können wir uns nicht mal treffen?» [...] Und das war vor sechs Jahren. [...] Und seitdem ist es immer enger geworden.

Die geografische Distanz zwischen Grossbritannien und Deutschland trägt dementsprechend dazu bei, dass sich der zuvor gemeinsam erlebte lokale Alltag mehr voneinander entfernt. Digitale Medien ermöglichen durch die zeit- und raumunabhängige asynchrone Kommunikation demzufolge nicht nur die Aufrechterhaltung von sozialen Kontakten, die anderweitig vermutlich verloren gegangen wären, wie Olaf beschreibt.

Kommunikationsmedien initiieren auch neue Formen der interpersonalen Kommunikation über geografische Distanzen hinweg durch die ihnen inhärenten zeitunabhängigen Reaktionswege. Neben ausführlichen E-Mails, die von Andrea, 33, als zeit- und ortsunabhängiges Kontaktmedium vorzugsweise genutzt werden, um zu berichten, «das ist alles passiert in den letzten so und so viel Wochen», etablieren sich zunehmend asynchrone Sprach- und Textnachrichten im medialen Alltag der Ausgewanderten, um den Kontakt zu Freund:innen in Deutschland aufrechtzuerhalten. Kathrin, 39, schreibt mittlerweile fast ausschliesslich Textnachrichten mit ihrem lokalen und internationalen Netzwerk, denn «inzwischen empfinden auch viele Leute das so, dass man sich irgendwie denkt, man ruft gar keine Leute einfach mal so aus dem Blauen an». Insbesondere die virtuelle visuelle Kommunikation ermöglicht den in Deutschland zurückgebliebenen Bekanntschaften und Familienmitgliedern die Teilhabe am geografisch entfernten lokalen Alltag der Ausgewanderten.

Heike: Also der Grund, warum ich damals auf Facebook gegangen [bin], ist, damit ich halt so Fotos teilen kann, irgendwie. Das war noch vor WhatsApp auch. Und bevor man noch so viel Mobiltelefone hatte. Und da habe ich dann halt noch richtig Fotos auf den Computer geladen, mit meiner kleinen Samsung-Kamera oder was auch immer, und habe das dann irgendwie auf Facebook gestellt, damit meine Freunde in Deutschland das dann halt auch sehen konnten.

Während mit den lokalen Bekanntschaften in Grossbritannien häufig nur ein kurzer Austausch von Textnachrichten zur unmittelbar bevorstehenden Verabredung für Face-to-Face-Treffen eingesetzt wird, wie beispielsweise «Treffen wir uns nächste Woche?», wie Andrea, 33, erläutert, findet die digitale asynchrone Kommunikation mit den Heimatkontakten auf einer anderen sozialen Ebene statt. Dabei ist die stetige Rückversicherung einer bestehenden sozialen Verbindung über geografische Distanzen anscheinend besonders wichtig, denn «man meldet sich eigentlich jeden Tag», wie Nadine, 50, erläutert, «und wenn man sich bloss die ganzen lustigen Dinger hin- und herschickt». Denn, so weiss auch Jessica, obwohl nur wenig medialer Austausch mit ihren Freund:innen in Deutschland

stattfindet, «wenn man sich dann trifft in Deutschland, [ist es] eigentlich so, als hätte man sich erst vor Kurzem gesehen, auch selbst wenn das nur einmal im Jahr ist».

Digitale Medien ermöglichen somit die kontinuierliche Identitätsaushandlung im transnationalen sozialen Netzwerk über asynchrone und zeitunabhängige Kommunikationskanäle, die mehr Freiheit und Selbstbestimmung im Antwortverhalten erlauben als das bisherige synchrone telefonische Ferngespräch. Für die deutschen Ausgewanderten bieten digitale Kommunikationsmedien dementsprechend mehrere Vorteile, um ihre langjährigen Kontakte weiterhin zu pflegen und ihre hybriden Identitätsaushandlungen fortzuführen, auch wenn sie nicht mehr oft in physischer Präsenz zusammenkommen können. Diese stetige Verbindung zu engen Sozialkontakten in der Heimat, die eine kontinuierliche Rückkoppelung und Identitätsbestätigung ermöglicht, wird umso wichtiger und notwendiger, je mehr die hybriden transnationalen europäischen Identitäten im Zuge des EU-Austritts Grossbritanniens von den lokalen sozialen Netzwerken in Grossbritannien infrage gestellt werden. Wie sich anhand des Etablierten-Aussenseiter-Verhältnisses (Elias und Scotson 1990) verdeutlicht, werden die ehemals willkommen geheissenen EU-Migrant:innen mittlerweile mit sozialer Ausgrenzung konfrontiert, wie bei den Interviewten dieser Studie deutlich wird.

## **7.2 Etablierten-Aussenseiter-Verhältnis – lokales soziales Leben nach dem EU-Referendum**

Zahlreiche Migrierte bemühen sich intensiv, von den Einheimischen akzeptiert und anerkannt zu werden, um lokale soziale Eingebundenheit zu erleben (Guma und Jones 2019), auch wenn sie, wie beispielsweise Angela, 65, auch nach 15 Jahren «nur begrenzt angekommen» sind. Der EU-Austritt bedeutet für viele EU-Bürger:innen daher einen zusätzlichen «Stressfaktor», wie Angela diesen bezeichnet. Nur Nadine, 50, sieht dem Brexit gelassen entgegen, da sie zum Zeitpunkt des Interviews erst wenige Monate in Grossbritannien lebt. Dennoch macht sie sich bereits jetzt Gedanken über die Annahme der britischen Staatsbürgerschaft zur gesellschaftlichen

Integration, um dem vermeintlichen Aussenseiter-Status (Elias und Scotson 1990) zu entkommen, obwohl sie zugleich ihre EU-Staatsbürgerschaft nicht aufgeben möchte.

Olaf, 38, hingegen kennt die Zweifel des Lebens zwischen den beiden Ländern gut. Doch erst durch den politischen Umbruch des EU-Referendums stellt er seine einstige Entscheidung infrage, als EU-Migrant weiterhin in Grossbritannien leben zu wollen.

Olaf: Es gab schon etliche Momente, wo ich gedacht habe, jetzt reicht's. Ich gehe wieder zurück. (Lachen) [...] Einmal die ständige Umzieherei, [...] dann die krass hohen Lebenshaltungskosten [...]. Wenn ich mal eine längere Zeit in (Ort in Deutschland) bin [...], wenn ich sehe, wie billig das alles ist, denke ich halt schon so, Hm, könnte man sich ein besseres Leben erlauben. [...] Jetzt gerade mit dem Brexit ist es ganz akut, dass man sich Gedanken macht, ob sich das alles noch lohnt hier. [...] Ob ich hierbleiben darf oder nicht, ist eine andere Geschichte.

Nicht nur die hohen Lebenshaltungskosten und die ungeklärte weitere Aufenthaltserlaubnis sind problematische Faktoren für die Ausgewanderten. Selbst zuvor latent manifeste Gründe, wie z. B. die Verwurzelung der mittlerweile erwachsenen Kinder an den britischen Lebensmittelpunkten, die wie Heike, 47, beschreibt, in England «jetzt zu Hause» sind, scheinen im Zuge des empfundenen Aussenseiterseins als EU-Migrantin bzw. EU-Migrant mit hybrider transnationaler europäischer Identität deutlich an Gewicht zu verlieren. Wie bereits Rzepnikowska (2019) in ihrer Studie zu polnischen Eingewanderten feststellte, sorgt das EU-Referendum auch bei den deutschen Migrierten für sozialen Ausschluss. Vor allem auf der sozialen Ebene nehmen Gefühle der Entfremdung gegenüber der wahlberechtigten Bevölkerung Grossbritanniens zu. Fast alle Interviewten dieser Studie nehmen das Gefühl wahr, zum gesellschaftlichen «Aussenseiter seit [...] diese[r] Brexit-Entscheidung» zu werden, wie Heike, 47, es formuliert. Das Erleben lokaler gesellschaftlicher Ausgrenzung zeigt sich indes besonders deutlich im Gruppengespräch mit Heike, Jessica, Angela und Sabine. Nach knapp 20 Jahren Aufenthalt in Grossbritannien berichtet

z. B. Jessica, 42, dass sich die Feindseligkeit gegenüber nicht-britischen Staatsbürger:innen mittlerweile sogar im eigenen Freundeskreis ausbreitet.

Jessica: Wir hatten vorher andere befreundete Ehepaare, mit denen wir öfter mal/ dass man sich gegenseitig zum Essen eingeladen hat, oder so. Aber seit dem Brexit-Referendum hat sich das teilweise auch ergeben, weil einige von denen tatsächlich *leave* gewählt haben. Und das auch gesagt haben. Und dann zu mir gesagt haben: «Kannst du einfach britisch werden [...], wo ist dein Problem?» Oder andere blöde Sachen gesagt haben, wo man dann so gesagt hat, ok, dann war es das auch.

Die einsetzende Marginalisierung von Migrierten aus der EU (Lumsden, Goode, und Black 2019), die dazu führt, «dass man sich dann hier nicht mehr wohl fühlt», wie Jessica dies beschreibt, kann durch digitale Medien zusätzlich verstärkt werden. Sabine, 48, nimmt dies beispielsweise in Form einer stetigen Zunahme an Mitgliedern deutscher Rückkehrender in einem sozialen Online-Diaspora-Netzwerk wahr, die sie als gesellschaftlichen Druck der deutschen imaginierten Auswanderungs-Community in Grossbritannien zur Planung der Rückkehr nach Deutschland empfindet. Auch wenn sich die tatsächlichen Interaktionen in den virtuellen Netzwerken auf ein beachtliches Minimum reduzieren, zeigt sich deren Einfluss als mediale Verstärkung bereits vorhandener Tendenzen, wie beispielsweise in der gefühlten Ausgrenzung von Migrierten.

Die mediale Verbindung zu den Heimatkontakten bietet in diesem Sinne einen digitalen Rückhalt für die Ausgewanderten, insbesondere, wenn langjährig bestehende Kontakte auch weiterhin als identitätsstiftende Ressource wahrgenommen werden und somit die Zweifel und Sorgen der stetig präsenten hybriden Identitätsaushandlung im Alltag zumindest (asynchron) medial begleiten können. Andererseits kann ebendiese mediale Rückbesinnung auf das Herkunftsland neue Bedenken und Unsicherheiten auslösen, wenn diese nicht mehr mit dem althergebrachten Bild übereinstimmen, welches die EU-Migrierten seit ihrer Auswanderung in Erinnerung behalten.

### 7.3 *Wachsende Distanz zu Deutschland – aussen vor in der kulturellen Heimat*

Die deutschen Auswander:innen vermissen ihre Familien und Freundschaften in Deutschland sehr und schätzen die deutsche Kultur, Sprache und die soziale Einstellung. Dennoch ist eine Rückkehr nicht ohne hohe emotionale Belastungen möglich. Einerseits befürchten die Ausgewanderten, dass ihre langjährig etablierte hybride transnationale europäische Identität vom deutschen Freundeskreis, Arbeitsmarkt und Kulturkreis nach ihrer dauerhaften Rückkehr nicht mehr mitgetragen wird. Einige frühere Freundschaften in Deutschland zerbrachen bereits aufgrund von Eifersucht und Neid auf die Migrierten, wie Jessica, 42, berichtet. Auch Heike, 47, erlebte Ähnliches. Ihre ehemaligen Freund:innen in Deutschland «machen auch jetzt immer noch ganz merkwürdige Bemerkungen», wie zum Beispiel «du willst ja immer nur etwas Besonderes sein», was ihr die Entscheidung zum Rückzug nach Deutschland zusätzlich erschwert.

Andererseits berichten die Interviewten, dass sich das kulturelle und ökonomische Image Deutschlands im Laufe ihrer Auslandsjahre so weit veränderte, dass regelrechte Entfremdungsgefühle entstanden sind. Diese können die Re-Migration nach Deutschland erschweren, da die eigene psychische Stabilität sonst in Gefahr gerät. Von Verwandten und Arbeitskollegen sowie aus der Medienberichterstattung nimmt beispielsweise Kathrin, 39, ein «ganz positives Bild von Deutschland [...] [als] Wirtschaftswunderland» wahr, was sie selbst «immer noch schwierig» findet. Neben der Befürchtung, dass der wirtschaftliche Boom in Deutschland bald zu Ende sein könnte, zweifelt Kathrin zudem daran, wieder eine adäquate berufliche Anstellung in ihrer Heimat zu finden. In Grossbritannien hingegen glaubt sie, wird sie «schon immer irgendwie einen Job finden». Die Angst, aufgrund der langen Zeit fern der Bundesrepublik nach einer Rückkehr in die Heimat zum beruflichen «Außenseiter» zu werden, beschreiben auch Sabine, 48, Heike, 47, und Jessica, 42.

Sabine: Ich denke, wenn man so jung ist und herkommt, dann [...] geht man viele Risiken ein. Also ich denke, mittlerweile ist, das ist auch so ein bisschen. Wie leicht ist es, da wieder Anschluss zu finden? Wie leicht ist eine Arbeit zu finden? Ich glaube, es ist einfacher, in England eine Arbeit zu finden.

- Heike: Ja, das glaube ich auch. Und vor allem/  
Sabine: In Deutschland, du brauchst die Qualifikation und musst Ausbildung in dem Beruf haben usw. [...]  
Jessica: Und ja, selbst für mich, obwohl ich dann mein erstes Staatsexamen ja in Deutschland gemacht habe, es ist nicht einfach, sich das anerkennen zu lassen. [...] Wenn dann wirklich dann die ganze Brexit-Geschichte durch ist, was/ weiß ich gar nicht, ob der Maastricht-Vertrag für uns noch zählt, wo das ja dann heißt, dass es [...] anerkannt werden muss.

Die Identitätsaushandlungen der Migrierten bezüglich ihrer Rückkehr nach Deutschland sind, wie sich in den Gesprächen zeigt, einerseits geprägt durch den medialen Kontakt zu Verwandten und Bekannten in Deutschland, die Auskunft über berufliche Einstiege und kulturelle Erwartungshaltungen geben. Andererseits wird bei Kathrin deutlich, dass auch der massemediale Einfluss ihre Sicht auf das Herkunfts- und potenzielle Rückkehrland deutlich prägt und Diskrepanzen bezüglich ihrer eigenen Erinnerung auslöst. Deutlich wird darüber hinaus auch die Angst, in Deutschland zunächst zur Aussenseiterin bzw. zum Aussenseiter diskreditiert zu werden und ähnliche identitätshinderliche Problemsituationen mit dem sozialen Umfeld zu erleben. In diesem Fall errichteten, nach Elias und Scotson (1990), die zurückgebliebenen Freund:innen sowie Familienmitglieder während der teils jahrzehntelangen Abwesenheit der Ausgewanderten ihre eigenen Machtinstanzen und sozialen Netzwerke, die den ausgewanderten Freund:innen durch ihre Auslandszeit verwehrt bleiben.

## **8. Fazit: Nicht hier und dort zu Hause, sondern weder hier noch dort**

Mit dem Austritt Grossbritanniens aus der EU wird die Aufenthaltslegitimation der EU-Staatsbürger:innen infrage gestellt. Die zuvor wahrgenommene Verbindung einer europäischen Gemeinschaft weicht einer politisch orientierten Diskussion über Bleibegenehmigungen, Visa-Anträge und Arbeitserlaubnisse. Die Frage nach einer europäischen Identität der

EU-Staatsbürger:innen (Favell 2008) stellt sich nun mehr denn je. Am Beispiel deutscher Migrierter in Grossbritannien zeigt sich, dass das Gefühl des Aussenseiterseins durch den Brexit massenmedial (Blinder und Jeannet 2018) sowie in der interpersonalen digitalen Kommunikation (Kneidinger 2013) verstärkt wird. In Grossbritannien sehen sich die EU-Staatsbürger:innen mit der sozialen Ausgrenzung und Auflösung nationaler und internationaler sozialer Beziehungen konfrontiert. Obwohl sie kulturell noch mit ihrer deutschen Heimat verbunden sind, bemerken sie dortige soziale als auch berufliche Adaptionsschwierigkeiten aufgrund ihrer mittlerweile hybriden transnationalen europäischen Identität, die eine potenzielle Rückkehr nach Deutschland erschwert. Da insbesondere der deutschen Diaspora-Gemeinschaft in virtueller oder physischer Form keine grosse Bedeutung beigemessen wird (Klein 2016) und die interkulturellen Unterschiede in der Wahrnehmung sozialer Beziehungen sehr stark bewertet werden, verstärkt sich hingegen der mediale Kontakt der deutschen Migrant:innen dieser Studie zu ihrer Heimat, besonders in der Zeit der zunehmend fehlenden lokalen sozialen Einbindung in Grossbritannien.

Für deutsche Ausgewanderte bedeutet dies jedoch nicht nur die fortlaufende Neuorientierung in ihrem lokalen sozialen Umfeld, sondern auch eine obligatorische stetige mediale Rückkoppelung mit ihren verbliebenen Sozialkontakten in Deutschland, die zur Vergewisserung fortbestehender sozialer Verbindungen und (neuer) kultureller und nationalstaatlicher Wert- und Moralvorstellungen regelmässig kontaktiert werden. Die Angst des lokalen sozialen Ausschlusses in einem Etablierten-Aussenseiter-Verhältnis (Elias und Scotson 1990) besteht für die deutschen Migrierten somit zeitgleich in Grossbritannien und Deutschland und führt dementsprechend nicht dazu, dass sich die Auswander:innen in beiden Ländern zu Hause zu fühlen, wie Diminescu (2008) dies für medial vernetzte Migrierte annimmt, sondern zur Notwendigkeit einer permanenten und medial-gestützten kommunikativen Aushandlung hybrider transnationaler europäischer Identitäten.

## Schlussfolgerungen

Wie wir gesehen haben, kann auch eine vermeintlich vollkommen problemlose Migration innerhalb der EU durchaus Fragen der kulturellen Identität, Zugehörigkeit und Ausgrenzung mit sich bringen. Welche Schlussfolgerungen lassen sich aus den präsentierten empirischen Daten ziehen? Auf einige Punkte sei an dieser Stelle verwiesen, die für die interkulturelle mediale Bildung von Relevanz sein können:

In offenen Gesellschaften können sich transkulturelle Identitäten entfalten und werden oft als selbstverständlich wahrgenommen. Gleichwohl sind diese fragil und hoch anfällig für politische und ökonomische Veränderungen. Insofern kann es auch in vermeintlich offenen Gesellschaften mit Migrant:innen eines kulturell ähnlichen Hintergrunds zu Etablierten-Aussenseiter-Verhältnissen kommen, die oftmals ethnisch (oder auch sozial) aufgeladen sind. Eine mögliche Folge davon ist nicht nur, dass es zu hohen kulturellen Irritationen der Betroffenen kommt, sondern auch, dass sich Personen sowohl im Herkunfts- als auch im Zielland nicht mehr hinreichend akzeptiert und «fremd» fühlen.

Die kulturelle Identität erhält gegenwärtig über soziale Medien eine deutlich erkennbare Rückversicherung und Stabilisierung. Über digitale Medien in unterschiedlichen Sphären unterwegs zu sein und reale Netzwerke aufzubauen oder aufrechtzuerhalten, wird zunehmend relevanter. Das bedeutet für Migrant:innen vielfach einen hohen emotionalen und medialen Aufwand, der betrieben werden muss, um Mehrfach-Zugehörigkeiten dauerhaft beizubehalten. Gleichwohl schützen soziale Kommunikationsmedien nicht vor lokalen Ausgrenzungen im Heimat- bzw. Migrationsland, sondern können diese sogar noch verstärken.

Zukünftige Forschung im Bereich der Medienbildung sollte insofern informelle und mediale Identitätsangebote hinsichtlich ihrer Funktion von Mehrfach-Zugehörigkeiten und potenziellen Ausgrenzungen verstärkt in den Blick nehmen, da sie grundlegend für die kulturelle Identitätsaushandlung sind. Für die Praxis einer kultursensiblen Medienbildung werden sowohl Prozesse der Selbstbildung und Selbstsozialisation als auch mögliche Auswirkungen der Nutzung sozialer Kommunikationsmedien relevant. Das Ziel könnte sein, Toleranz und kulturelle Vielfalt zu fördern,

indem die Mechanismen sozialer Ausgrenzungs- und Identitätsprozesse in der medialen Aushandlung aufgearbeitet und die Rolle der digitalen Kommunikationsmedien in diesem Zuge offengelegt werden.

## Literatur

- Anderson, Benedict R. O'G. 1991. *Imagined communities: reflections on the origin and spread of nationalism*. Revisited and Extended edition. London/New York: Verso.
- Blinder, Scott, und Anne-Marie Jeannet. 2018. «The 'Illegal' and the Skilled: Effects of Media Portrayals on Perceptions of Immigrants in Britain». *Journal of Ethnic and Migration Studies* 44 (9): 1444–62. <https://doi.org/10.1080/1369183X.2017.1412253>.
- Botterill, Katherine, und Kathy Burrell. 2019. «(In)Visibility, Privilege and the Performance of Whiteness in Brexit Britain: Polish Migrants in Britain's Shifting Migration Regime». *Environment and Planning C: Politics and Space* 37 (1): 23–28. <https://doi.org/10.1177/0263774X18811923e>.
- Brinkerhoff, Jennifer M. 2009. *Digital Diasporas: Identity and Transnational Engagement*. Cambridge: Cambridge University Press. <https://doi.org/10.1017/CBO9780511805158>.
- Charmaz, Kathy. 2014. *Constructing grounded theory*. 2. Aufl. Introducing qualitative methods. Los Angeles: Sage.
- Christiansen, Connie Carøe. 2004. «News Media Consumption among Immigrants in Europe: The Relevance of Diaspora». *Ethnicities* 4 (2): 185–207. <https://doi.org/10.1177/1468796804042603>.
- Diminescu, Dana. 2008. «The Connected Migrant: An Epistemological Manifesto». *Social Science Information* 47 (4): 565–79. <https://doi.org/10.1177/0539018408096447>.
- Diminescu, Dana, und Benjamin Loveluck. 2014. «Traces of Dispersion: Online Media and Diasporic Identities». *Crossings: Journal of Migration & Culture* 5 (1): 23–39. [https://doi.org/10.1386/cjmc.5.1.23\\_1](https://doi.org/10.1386/cjmc.5.1.23_1).
- Duda-Mikulin, Eva A. 2020. «Gendered Migrations and Precarity in the Post-Brexit-Vote UK: The Case of Polish Women as Workers and Carers». *Migration and Development* 9 (1): 92–110. <https://doi.org/10.1080/21632324.2018.1502004>.
- Elias, Norbert, und John L. Scotson. 1990. *Etablierte und Außenseiter*. 1. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Favell, Adrian. 2008. *Eurostars and Eurocities: free movement and mobility in an integrating Europe*. Studies in urban and social change. Malden: Blackwell.

- Favell, Adrian. 2009. «Immigration, migration, and free movement in the making of Europe». In *European Identity*, herausgegeben von Jeffrey T. Checkel und Peter J. Katzenstein, 167–90. Cambridge: Cambridge University Press. <https://doi.org/10.1017/CBO9780511806247.008>.
- Finlay, Robin, Anoop Nayak, Matthew C Benwell, Raksha Pande, und Michael Richardson. 2019. «Race, Place and Young People in the Age of Brexit». *Environment and Planning C: Politics and Space* 37 (1): 17–23. <https://doi.org/10.1177/0263774X18811923d>.
- Gomes, Catherine, Marsha Berry, Basil Alzougool, und Shanton Chang. 2014. «Home Away from Home: International Students and their Identity-Based Social Networks in Australia». *Journal of International Students* 4 (1): 2–15. <https://doi.org/10.32674/jis.v4i1.493>.
- Guma, Taulant, und Rhys Dafydd Jones. 2019. «"Where Are We Going to Go Now?" European Union Migrants' Experiences of Hostility, Anxiety, and (Non-)Belonging during Brexit: EU Migration, Belonging and Brexit». *Population, Space and Place* 25 (1): e2198. <https://doi.org/10.1002/psp.2198>.
- King, Nigel, und Christine Horrocks. 2010. *Interviews in qualitative research*. Los Angeles: Sage.
- Klein, Maren. 2016. «The German Community in Australia: High on Ancestry but Low on Engagement?» In *The European Diaspora in Australia: An Interdisciplinary Perspective*, herausgegeben von Bruno Mascitelli, Sonia Mycak, und Gerardo Papalia, 92–112. Newcastle: Cambridge Scholars Publishing.
- Kneidinger, Bernadette. 2013. *Geopolitische Identitätskonstruktionen in der Netzwerkgesellschaft: mediale Vermittlung und Wirkung regionaler, nationaler und transnationaler Identitätskonzepte*. Medien - Kultur - Kommunikation. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Küsters, Ivonne. 2009. *Narrative Interviews: Grundlagen und Anwendungen*. 2. Aufl. Hagener Studentexte zur Soziologie. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Laguerre, Michel S. 2010. «Digital diaspora. Definition and Models». In *Diasporas in the new media age: identity, politics, and community*, herausgegeben von Andoni Alonso und Pedro J. Oiarzabal, 49–64. Reno: University of Nevada Press.
- Leurs, Koen. 2015. *Digital Passages: Migrant Youth 2.0. Diaspora, Gender and Youth Cultural Intersections*. First edition. Amsterdam: Amsterdam University Press. <https://doi.org/10.5117/9789089646408>.
- Logemann, Jan. 2012. «Europe – Migration – Identity: Connections between Migration Experiences and Europeaness». *National Identities* 15 (1): 1–8. <https://doi.org/10.1080/14608944.2012.733150>.
- Lulle, Aija, Laura Moroşanu, und Russell King. 2018. «And Then Came Brexit: Experiences and Future Plans of Young EU Migrants in the London Region». *Population, Space and Place* 24 (1). <https://doi.org/10.1002/psp.2122>.

- Lumsden, Karen, Jackie Goode, und Alex Black. 2019. «'I Will Not Be Thrown Out of the Country Because I'm an Immigrant': Eastern European Migrants' Responses to Hate Crime in a Semi-Rural Context in the Wake of Brexit». *Sociological Research Online* 24 (2): 167–84. <https://doi.org/10.1177/1360780418811967>.
- Madianou, Mirca, und Daniel Miller. 2012. *Migration and new media: transnational families and polymedia*. London: Routledge.
- Madsen, Kenneth D., und Ton van Naerssen. 2003. «Migration, Identity, and Belonging». *Journal of Borderlands Studies* 18 (1): 61–75. <https://doi.org/10.1080/08865655.2003.9695602>.
- Mecheril, Paul. 2016. «Migrationspädagogik – ein Projekt». In *Handbuch Migrationspädagogik*, herausgegeben von Paul Mecheril, Veronika Kourabas, und Matthias Rangger, 8–30. Pädagogik. Weinheim: Beltz Juventa.
- Meister, Dorothee. 1997. *Zwischenwelten der Migration: biographische Übergänge jugendlicher Aussiedler aus Polen*. Jugendforschung. Weinheim: Beltz Juventa.
- Moch, Leslie Page. 2013. «Lessons and Cautionary Tales from the Past: Building Bridges from Migration History to Europeaness». *National Identities* 15 (1): 9–19. <https://doi.org/10.1080/14608944.2012.733151>.
- Morley, David, und Kevin Robins. 1995. *Spaces of identity: global media, electronic landscapes, and cultural boundaries*. London: Routledge.
- Reisenauer, Eveline. 2020. «Transnationale Identitätskonstruktionen im Migrationskontext». In *Handbuch Migration und Erfolg*, herausgegeben von Petia Genkova und Andrea Riecken, 139–52. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. [https://doi.org/10.1007/978-3-658-18236-6\\_7](https://doi.org/10.1007/978-3-658-18236-6_7).
- Rzepnikowska, Alina. 2019. «Racism and Xenophobia Experienced by Polish Migrants in the UK before and after Brexit Vote». *Journal of Ethnic and Migration Studies* 45 (1): 61–77. <https://doi.org/10.1080/1369183X.2018.1451308>.
- Teichert, Jeannine. 2022. «Friendship: Communicative Negotiation in Proximity and Distance». In *Mediatisation of emotional life*, herausgegeben von Katarzyna Kopecka-Piech und Mateusz Sobiech. Routledge research in cultural and media studies, 137–50. London: Routledge.
- Vargas-Silva, Carlos, und Cinzia Rienzo. 2019. «Migrants in the UK: An Overview». *Migration Observatory*. 2019. <https://migrationobservatory.ox.ac.uk/resources/briefings/migrants-in-the-uk-an-overview/>.
- Viki, G. Tendayi, und Raff Calitri. 2008. «Infrahuman Outgroup or Suprahuman Ingroup: The Role of Nationalism and Patriotism in the Infrahumanization of Outgroups». *European Journal of Social Psychology* 38 (6): 1054–61. <https://doi.org/10.1002/ejsp.495>.